

## EDITORIAL

Die Corona Pandemie beschlagnahmt unser Leben, weltweit. Es verändert unsere Welt und setzt neue Maßstäbe. Sie verdrängt zum Teil alles andere, das früher bedeutend schien. Auf Grund der Wichtigkeit dieser Pandemie für unser Denken und Tun wird auch in diesem Heft darauf eingegangen werden. Thema wie im letzten Heft soll die Pandemie aber nicht sein.

Dieses Heft soll an ein Thema erinnern, das vor dem Ausbruch der Pandemie die Diskussion auch in Israel beherrschte: Die Öffnung der Vatikan Archive und die nun mögliche Aufarbeitung der Rolle des Papstes Pius XII. in der Zeit des Holocaust. Allerdings war nach Ausbruch der Pandemie auch in Israel nicht viel darüber zu hören. Das mag auch daran liegen, neben den alles überragenden Ereignissen, die mit der Pandemie zusammen hängen, dass die Archive kurz nach Ausbruch der Pandemie ihre Tore wieder schlossen und so eine Erforschung der Dokumente unmöglich machten.

Um die nachfolgenden Interviews zweier Hauptbeteiligter an der Erforschung dieser Geschichte, beide für ihre Kenntnisse der Angelegenheit und ihre Integrität bekannte Katholiken, besser zu verstehen und einordnen zu können, sind zu Beginn Auszüge, das Problem betreffend, aus der Wikipedia mitgeteilt.

Nach dem Thema, »Papst Pius XII. und der Holocaust« wird einiges aus der Arbeit der Israel Interfaith Association mitgeteilt, was in den letzten Heften aus Platzgründen zu kurz kam. Darunter findet sich die Ankündigung des neuen Israel Interfaith Kalenders für das Jahr 2021. Es schließt sich Material zur Situation in Israel unter der Corona an und endet mit einem unerwarteten Ereignis um zu zeigen, dass es auch noch etwas anderes gibt als nur die Corona Pandemie.

Jerusalem, im Oktober 2020

*Michael Krupp*

# THEMA Papst Pius XII. und der Holocaust

Aus dem Artikel über Pius XII in der Wikipedia<sup>1</sup>

Haltung zu NS-Verbrechen

Zu NS-Morden an Kranken und Behinderten

Am 27. November 1940 publizierte das Heilige Offizium einen Dekretsentwurf, der die seit Januar 1940 laufende »Aktion T4« – die vom NS-Regime angeordnete Ermordung Kranker und Behinderter – als »unmenschliches und frevelhaftes Verbrechen« verurteilte. Pius XII. strich diese vier Worte, da sie ihm, obwohl gerechtfertigt, zu polemisch erschienen, und nannte die Morde »nicht erlaubt«. Sie seien Verstöße gegen das »natürliche und positive göttliche Recht«.[49] Am 2. Dezember erschien das Dekret in seiner abgemilderten Fassung.[50]

Dass entschiedenes Eintreten für die bedrohten Kranken und Behinderten die deutsche Regierung zur Mäßigung nötigen konnte, bewies Clemens August Graf von Galen, der Bischof von Münster, mit drei Predigten im Juli/August 1941 gegen die sogenannte Euthanasie. Das NS-Regime stellte daraufhin diese Morde – wenigstens zeitweise – ein, und das, obwohl das deutsche Episkopat von Galens Haltung nicht aktiv unterstützte. Pius XII. hatte 1933 als Kardinalstaatssekretär gegen die Wahl von Galens zum Bischof von Münster votiert, begrüßte nun aber dessen öffentlichen Protest in einem Brief an Bischof Konrad von Preysing vom 30. September 1941 als Beweis dafür, »wie viel sich durch offenes und mannhaftes Auftreten innerhalb des Reichs immer noch erreichen lässt«. Zugleich erklärte er, dass er selbst nicht ebenso protestieren werde:[51]

»Wir betonen das, weil die Kirche in Deutschland auf Euer öffentliches Handeln umso mehr angewiesen ist, als die allgemeine politische Lage [...] dem Oberhaupt der Gesamtkirche in seinen öffentlichen Kundgebungen pflichtmäßige Zurückhaltung auferlegt.«

---

<sup>1</sup> Die in eckigen Klammern stehenden Ziffern beziehen sich auf Anmerkungen in der Wikipedia, die hier nicht mitgeteilt werden.

1946 ernannte Pius XII. von Galen auch wegen seiner gleichsam stellvertretenden Proteste zum Kardinal.



### Kenntnisse vom Holocaust

Berichte über Deportationen von Juden in den Osten bekam der Vatikan zum ersten Mal von Kardinal Theodor Innitzer aus Wien Anfang 1941.[52] Später erreichten den Vatikan ähnliche Meldungen von Nuntiaturen oder Apostolischen Gesandtschaften aus anderen Ländern.[53] Außerdem wurden regelmäßig BBC-Meldungen in den Vatikan gegeben.[54] Hervorzuheben ist das Memorandum von Gerhart Riegner, der das Büro des Jüdischen Weltkongresses in Genf leitete. In dem Memorandum vom Frühjahr 1942[55] fassten er und sein Mitarbeiter Lichtheim Berichte über Massendeportationen in den Osten zusammen und sprachen von Indizien über die Ermordung zahlreicher Deportierter. Das Memorandum wurde den Alliierten und dem Berner Nuntius übergeben.[56] Im August 1942 reichte Riegner den Alliierten ein Telegramm[57] nach, in dem er neue alarmierende Berichte zusammenfasste über die brutalen Umstände bei den Deportationen und über ein geplantes Programm zur Auflösung (Liquidierung) von Ghettos. Der Vatikan wurde vom US-Botschafter beim Vatikan, Myron Charles Taylor, über das Riegner-Telegramm unterrichtet. Im Namen seiner skeptischen Regierung

fragte Taylor nach, ob dem Vatikan Berichte vorlägen, die die Angaben bestätigen könnten. Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione bedankte sich für den Bericht, erklärte aber, der Vatikan könne diese und andere Nachrichten über harte Maßnahmen gegen Nichtarier derzeit nicht auf ihre Genauigkeit hin überprüfen.[58] Dieser Beurteilung schloss sich auch der slowakische Nuntius Giuseppe Burzio in Meldungen vom 27. Oktober 1941 und 9. März 1942 über Erschießungen von Juden im Osten[59] an. Burzio hatte lediglich Informationen vom Hörensagen weitergegeben. Weder er noch der Vatikan verifizierten diese Berichte.

Übereinstimmend bezeugen die privilegierten Geheimarchivforscher (Vatikan) Pierre Blet, Robert Graham und Peter Gumpel SJ, dass der Heilige Stuhl während des Krieges über keine gesicherten Informationen zum NS-Genozid am europäischen Judentum verfügt habe. Die beiden Historiker Blet und Graham arbeiteten maßgeblich an der elfbändigen vatikanischen Aktenedition zum Zweiten Weltkrieg (ADSS) mit und P. Gumpel war der Postulator im Seligsprechungsprozess Pius' XII.

»Solange der Krieg andauerte, lag Dunkelheit über dem Schicksal der Deportierten. Man kannte die mörderischen Bedingungen, unter denen die Transporte stattfanden. Man zweifelte nicht daran, daß Unterernährung, Zwangsarbeit und Epidemien in den überbevölkerten Lagern Abertausende von Opfern forderten. Man nahm die Berichte über Massaker in Polen, in Russland und anderswo ernst. Aber über diesen eindeutigen Fakten und den Berichten von einigen wenigen Entkommenen über die Todeslager lag ein dichter Nebelschleier, den sogar die Verwandten und die jüdischen Glaubensbrüder der Opfer nicht durchdringen konnten oder wollten.«

– Blet[60]

»Wußte der Papst vom Auschwitzdrama? Er wußte nicht mehr als die Juden in Amerika und Großbritannien und er wußte soviel wie die Regierungen. Graham macht darauf aufmerksam, daß die Meldungen über massenhafte Judenermordungen sehr 'ambivalent' waren. Weder in Washington noch in London oder bei Zeitungen und jüdischen Organisationen lagen gesicherte Informationen vor. Selbst die Ankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen (namentlich der spätere Chefankläger Telford Taylor) seien bei ihren Recherchen überrascht gewesen vom Ausmaß der Judenvernichtung.«

– Graham[61]

»Man wußte, daß eine große Zahl von Juden 'nach Osten' deportiert wurde, aber sogar die amerikanische Regierung fragte Ende 1942 im Vatikan an, ob er diese Zahlen bestätigen könnte. Sie glaubte es auch nicht. [...] Kein

Mensch wußte damals etwas Genaueres, auch die Amerikaner nicht, geschweige denn von 6 Millionen Juden, die vernichtet werden sollten.«  
– Gumpel[62]

Auch der Historiker José Sánchez rät in seiner Studie: Pius XII. und der Holocaust zur Vorsicht bei der Beurteilung des vatikanischen Kenntnisstandes über das Ausmaß der Ermordung von Juden.[63] Die Informationsquellen des Heiligen Stuhles seien nicht gut gewesen. Auch habe man nach den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg allen Grund gehabt, sehr vorsichtig zu sein bei der Beurteilung von Gräuelnachrichten.

Außerdem konnte man damals kaum die Tötung von Juden von der Tötung zahlreicher anderer Unschuldiger in den Kriegsgebieten unterscheiden.[64]

## Stellungnahmen ab 1942

Im Dezember gingen viele dringende Appelle beim Vatikan ein, sich für die Juden in Osteuropa einzusetzen. Daraufhin entschied Pius XII. erstmals, persönlich deutlicher Stellung zu beziehen, anstatt über seine Nuntien zu agieren. In seiner Weihnachtsansprache vom 24. Dezember 1942 bekundete er seine Sorge um die

»Hunderttausende, die ohne eigenes Verschulden, bisweilen nur aufgrund ihrer Nationalität oder Rasse dem Tod oder fortschreitender Vernichtung preisgegeben sind.«[65]

Er nannte hier absichtlich weder die Nationalsozialisten noch bestimmte Opfergruppen ausdrücklich.

Gegenüber den Kardinälen erwähnte Pius am 2. Juni 1943 die

»Bitten derjenigen, die sich mit angsterfülltem Herzen flehend an Uns wenden. Es sind dies diejenigen, die wegen ihrer Nationalität oder wegen ihrer Rasse von größerem Unheil und schwereren Schmerzen gequält werden und die auch ohne eigene Schuld bisweilen Einschränkungen unterworfen sind, die ihre Ausrottung bedeuten.«[66]

Die westliche Presse, allen voran die New York Times,[67] verfolgte aufmerksam die Stellungnahmen des Heiligen Stuhls. Die New York Times berichtete 1940 von einer Audienz des deutschen Außenministers Joachim von Ribbentrop, nach der der Außenminister dem Papst vorwarf, auf der

Seite der Alliierten zu stehen, und dass Pius XII. mit einer Liste von nationalsozialistischen Grausamkeiten geantwortet haben soll:

»In den flammenden Worten, mit denen sich der Papst an Herrn von Ribbentrop richtete, verteidigte der Heilige Vater die Juden in Deutschland und Polen.«[67]

Auf seine Weihnachtsansprache 1941 reagierte die New York Times:

»Die Stimme von Pius XII. ist eine einsame Stimme im Schweigen und in der Dunkelheit, welche Europa an dieser Weihnacht umfassen. Er ist so ziemlich der einzige Regierende auf dem europäischen Kontinent, der es überhaupt wagt, seine Stimme zu erheben. [...] Indem er eine 'wirklich neue Ordnung' forderte, stellte sich der Papst dem Hitlerismus in die Quere. Er ließ keinen Zweifel daran, dass die Ziele der Nazis mit seiner Auffassung vom Frieden Christi unvereinbar sind.«[68]

Ebenso schrieb die New York Times Weihnachten 1942:

»In dieser Weihnacht ist er [der Papst] mehr denn je die einsame aufbegehrende Stimme im Schweigen eines Kontinents... Papst Pius drückt sich so leidenschaftlich aus wie jeder Regierende an unserer Seite, indem er ausführt, dass diejenigen, die an einer neuen Weltordnung bauen wollen, für die freie Wahl einer Regierung und der Religion eintreten müssten. Sie müssten sich dagegen wehren, dass der Staat aus Individuen eine Herde mache, über die er dann verfüge wie über leblose Dinge.«[69]

Auch in seiner Korrespondenz mit den deutschen Bischöfen machte Pius XII. deutlich, dass er davon ausging, eine verständliche Botschaft verkündet zu haben:

»Zu dem, was im deutschen Machtraum zurzeit gegen die Nichtarier vor sich geht, haben Wir in Unserer Weihnachtsbotschaft ein Wort gesagt. Es war kurz, wurde aber gut verstanden.«[70]

Die Regierungen der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs hätten sich, das geht aus der Korrespondenz Franklin D. Roosevelts mit seinem persönlichen Botschafter Myron C. Taylor und dessen Mitarbeiter Harold Tittmann hervor, vom Papst eine deutlichere Äußerung gewünscht. So führte der britische Gesandte beim Heiligen Stuhl, Sir Francis D'Arcy Osborne, aus:

»[...] dass eine solch umfassende Verurteilung, die ebensogut das Bombardement deutscher Städte gemeint haben könnte, nicht dem entspricht, was die englische Regierung erbeten hat«[71]

Franklin D. Roosevelts Sonderbotschafter berichtete von einem sichtlich erstaunten Papst, der diese Vorhaltungen nicht teilte:

»Was die Weihnachtsbotschaft anbelangt, so machte der Papst mir den Eindruck, daß er aufrichtig glaubt, er habe sich klar genug geäußert, um alle, die im Vergangenen darauf bestanden, er solle einige Worte zur Verurteilung der nationalsozialistischen Grausamkeiten sagen, zufriedenzustellen. Er schien überrascht, als ich ihm sagte, nicht alle Leute seien derselben Ansicht. Er sagte mir, seines Erachtens sei es für alle Welt klar, daß er die Polen, die Juden und die Geiseln meinte, als er von Hunderttausenden von Menschen sprach, die man getötet oder gefoltert habe, ohne ihnen irgendwelche Schuld beimessen zu können, ja manchmal nur auf Grund ihrer Rasse oder ihrer Nationalität. [...] Im großen und ganzen meinte er, seine Botschaft müsse vom amerikanischen Volk gut aufgenommen werden, und ich sagte ihm, ich stimmte mit ihm überein.«[72]

Auch die Nationalsozialisten hatten seine Weihnachtsansprache verfolgt und in ihrem Sinne interpretiert. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS kommentierte die Weihnachtsansprache 1942 folgendermaßen:

»... eine einzige Attacke gegen alles, für das wir einstehen. Der Papst sagt, dass Gott alle Völker und Rassen gleichwertig ansieht. Hier spricht er deutlich zugunsten der Juden... Er beschuldigt das deutsche Volk, Ungerechtigkeiten gegenüber den Juden zu begehen, und macht sich zum Sprecher der jüdischen Kriegsverbrecher.«[73]

Außenminister von Ribbentrop befahl daraufhin dem Gesandten beim Vatikan, Diego von Bergen, dem Vatikan als Reaktion auf die Weihnachtsansprache 1942 mit Vergeltungsmaßnahmen zu drohen. Der Gesandte, der dem Auftrag seines Berliner Vorgesetzten nachkam, berichtete, dass der Papst dem deutschen Gesandten zunächst schweigend zugehört habe. Dann habe er in aller Ruhe gesagt, ihn bekümmere nicht, was ihm zustoßen werde. Doch käme es zu einem Konflikt zwischen der Kirche und dem deutschen Staat, so würde der Staat den Kürzeren ziehen. Kommentar von Bergen:

»Der Papst ist so wenig durch Drohungen zu beeinflussen wie wir selbst.«[74]

Auch von jüdischer Seite wurde das Verhalten Pius' anerkannt:

»Das Volk von Israel wird nie vergessen, was Seine Heiligkeit für unsere unglücklichen Brüder und Schwestern in dieser höchst tragischen Stunde unserer Geschichte tut. Das ist ein lebendiges Zeugnis der göttlichen Vorsehung in dieser Welt. – Isaak HaLevy Herzog«[75]

Intervention bei Hitler

Am 21. Juni 1943 entsandte Pius seinen Nuntius in Berlin, Cesare Orsenigo, zu Hitler. Dieser berichtete:[76]

»In allerhöchstem Auftrag bin ich vor einigen Tagen nach Berchtesgaden geflogen. Ich wurde vom Führer und Kanzler Hitler empfangen, aber sobald ich das Thema Juden und Judentum ... angeschnitten hatte, drehte sich Hitler ab, ging ans Fenster und trommelte mit den Fingern gegen die Scheibe. Sie können sich vorstellen, wie peinlich es mir war, im Rücken meines Gesprächspartners mein Vorhaben vorzutragen. Ich tat es trotzdem. Dann drehte sich plötzlich Hitler um, ging an einen Tisch, wo ein Glas Wasser stand, faßte es und schleuderte es wütend auf den Boden. Mit dieser hochdiplomatischen [...] Geste durfte ich meine Mission als beendet und gleichzeitig leider als abgelehnt betrachten.«

Zur Deportation römischer Juden 1943

Gleich nach der Machtübernahme in Italien (Fall Achse) und der Befreiung Mussolinis (12. September 1943) befahl Hitler die Deportation aller Juden aus Rom. Der Befehl wurde SS-Obersturmbannführer Herbert Kappeler, dem örtlichen Chef der Sipo und des SD, Mitte September mündlich und schriftlich übermittelt.[77] Kenntnis von diesem Vorhaben bekamen der Oberbefehlshaber Süd, Feldmarschall Albert Kesselring, der Stadtkommandant General Reiner Stahel, der SS- und Polizeichef in Italien, Obergruppenführer Karl Wolff, sowie die beiden deutschen Botschaften in Rom. Robert Katz behauptet, dass auch Pius XII. von der deutschen Vatikanbotschaft informiert worden sei.[78]

Wegen der angespannten Lage in Rom waren alle deutschen Dienststellen gegen einen Vollzug der Maßnahme – oder zumindest gegen ein schnelles Vorgehen.[79] Daher beorderte Adolf Eichmann noch im September unter der Leitung des bewährten SS-Sturmbannführers Theodor Dannecker ein spezielles Einsatzkommando mit allen Vollmachten nach Rom. Das Kommando kam in der ersten Oktoberwoche in Rom an. Innerhalb von zwei

Wochen erarbeiteten Dannecker und sein Stab einen Plan für eine umfassende Razzia.[80]

Am frühen Morgen des Schabbattages am 16. Oktober 1943 begann die sogenannte »Judenaktion« mit der Abriegelung und systematischen Durchkammung des alten Ghettos. Gleichzeitig fuhren in ganz Rom kleine Kommandos jene Adressen an, an denen Juden gemeldet waren.[81] Insgesamt sind 1259 Personen jedes Alters verhaftet und im leer stehenden Collegio Militare nahe beim Vatikan gesammelt worden. Dort wurden am späten Nachmittag nach näherer Überprüfung der Identitäten 236 Personen wieder freigelassen, weil sie nach den italienischen Rassengesetzen als »jüdische Mischlinge« nicht als Juden galten.[82]

Unmittelbar nach Beginn der Aktion wurde die katholische Prinzessin Enza Aragona Cortes telefonisch alarmiert. Da sie Pius XII. persönlich kenne, solle sie den Papst um Hilfe bitten. Principessa Aragona fuhr sofort zum Apostolischen Palast und informierte Pius über die Judenverhaftungen auf der anderen Seite des Tiber. Ihre dringende Bitte um Intervention vor Ort schlug der Papst aus.[83] Er beauftragte stattdessen seinen Staatssekretär Kardinal Luigi Maglione, den Vatikan-Botschafter Ernst von Weizsäcker einzubestellen und ein Ende der Razzia zu verlangen. Persönlich empfing Pius den Botschafter nicht.

Im Protokoll vermerkte Kardinal Maglione, was er dem Botschafter wörtlich sagte:[84]

»Es ist schmerzhaft für den Heiligen Vater, kaum zu sagen, wie schmerzhaft, dass gerade in Rom unter den Augen des Vaters aller so viele Personen leiden müssen, nur weil sie einer bestimmten Rasse angehören.«

Weizsäcker antwortete, dass er selbst nichts machen könne, da die Anweisungen zur Razzia von »allerhöchster Stelle« gekommen seien. Von einem Protest des Heiligen Stuhls rate er dringend ab; das würde nur Konsequenzen für die Kirche provozieren. Das Gespräch endete ohne greifbares Ergebnis.

Nach diesem vergeblichen Vorstoß auf diplomatischer Ebene versuchte Pius XII. über die Stadtkommandantur, die Razzia aufzuhalten. Er sandte am Nachmittag seinen Verbindungsmann zu den deutschen Dienststellen, den Generalsuperior der Salvatorianer Pater Pankratius Pfeiffer, zu den deutschen Dienststellen und zu General Stahel. Doch auch Stahel wies das Ansinnen von sich mit der Bemerkung, dass er nichts damit zu schaffen

habe; die Aktion sei allein Sache der SS.[85] Weitere Versuche bei anderen Dienststellen unternahm Pius nicht. Weder zum örtlichen SD-Hauptquartier in der Via Tasso noch zum Feldmarschall Kesselring noch zum verantwortlichen höchsten SS-Polizeichef Wolff noch zum eigenen Nuntius in Berlin (Cesare Orsenigo) wurde Kontakt aufgenommen. Der Heilige Stuhl sah auch von einer Presseverlautbarung ab.

Ob Pius nachmittags seinen Neffen Carlo Pacelli zum Bischof der deutschen Gemeinde zu Rom, Alois Hudal, sandte, um dessen Kontakte zu nutzen, ist umstritten. Hudal hatte noch am 16. Oktober in einem Brief an den Stadtkommandanten Stahel geschrieben, dass ein päpstlicher Protest drohe, falls die Razzia weitergehe.[86] Bischof Hudal hielt später in einer kurzen Notiz fest, dass General Stahel ihn am Sonntagabend (17. Oktober) angerufen und mitgeteilt habe, dass die Razzia eingestellt werde.[87] Er habe mit Heinrich Himmler (Reichsführer SS) telefoniert und ihm die angespannte Situation in Rom erläutert, woraufhin dieser die Razzia habe abbrechen lassen. Die historische Forschung hält den ganzen Vorgang um den Hudal-Brief immer noch für nebulös. Ungeklärt sind die wahre Autorschaft des Briefes, sein Zweck und seine Wirkung.[88]

Die verhafteten Juden Roms wurden nach zwei Tagen Internierung am Montag, den 18. Oktober, vom römischen Verladebahnhof Tiburtina aus in achtzehn Viehwaggons direkt nach Auschwitz deportiert (Transportnr.: X70469). Dort kamen sie am Freitagabend an. Am Samstagmorgen, dem 23. Oktober, wurde der Transport von Josef Mengele »selektiert«. Er musterte 184 Menschen als arbeitsfähig aus, die übrigen 839 Personen schickte er sofort in die Gaskammer des KZ Birkenau. Von den »Arbeitsfähigen« überlebten 15 Menschen das KZ.[89] Die einzige überlebende Frau, Signora Settimia Spizzichino, erhob später Vorwürfe gegen Pius XII.: Er habe es unterlassen, auch nur ein einziges Kind zu retten – dies hätte er ohne eigenes Risiko tun können.[90]

Einige Tage nach der Razzia bestimmte Pius XII. kraft seines Amtes allgemeines Kirchenasyl für alle jetzt untergetauchten und flüchtigen Juden in Rom und im besetzten Italien. Zu den Asylorten zählten die Klöster, andere kirchliche Häuser und Institute, die Patriarchalbasiliken, der päpstliche Sommersitz Castel Gandolfo und der Vatikan selbst. Nach verlässlichen Schätzungen konnten sich allein in Rom bis zur Befreiung am 4. Juni 1944 in mindestens 150 Einrichtungen rund 4500 Juden versteckt halten.[91]

Mittlerweile ist in der Forschung nahezu unstrittig, dass die folgenreiche Asylorder von Pius XII. persönlich kam. Es gibt vereinzelt Widerspruch: Susan Zucchotti bestreitet eine Verbindung zum Papst und begründet dies damit, dass belegende Dokumente fehlen. Die Aufnahme schutzsuchender Juden sei auf eigenen Entschluss von Klöstern erfolgt.[92]

Die Asylaktion wurde in Berlin als offene Provokation aufgefasst. Klaus Kühlwein deutete 2008 in seiner Schrift »Warum der Papst schwieg« das überraschende Asyldekret als abrupte Kehrtwende der vatikanischen Politik und schrieb pointiert von einem »Damaskus-Erlebnis« bei Pius XII.[93] 2015 veröffentlichte Kühlwein einen Offenen Brief an Papst Franziskus, in dem er diesen bat, den »im Vatikan unterstützten Mythos über Pius XII. als Retter der Juden während der Razzia« zu beenden. Dieser Mythos verdränge die Wahrheit und verhindere die aussöhnende Erinnerung.[94]

Während der deutschen Besetzung Roms unterlief Pius die Verhaftungswelle wirkungsvoll, indem er Pater Pankratius Pfeiffer direkte Order erteilte, für wen er sich im Einzelnen bei der Besetzung oder bei der SS einzusetzen habe.[95] Auf diese Weise konnten viele Menschen befreit werden, die die Besatzer bereits inhaftiert hatten, darunter Kommunisten, Royalisten und Juden. Bei dem alsbald als »Engel von Rom« stadtbekanntem Pankratius Pfeiffer machten viele italienische Familien Eingaben für ihre gefangenen Angehörigen. 90 Prozent der später als »Pfeiffers Liste« bekannt gewordenen Initiativen gehen auf direkte Order Pius' XII. zurück.

Zu erwähnen ist, dass während dieser Zeit Pius XII. selbst Gefangener im Vatikan war. Schon zu Beginn der Machtübernahme in Rom plante Hitler die Entführung des Papstes und seine Internierung in Deutschland. Einen entsprechenden Befehl zur Vorbereitung der Aktion erteilte er SS-General Wolff.[96] Allerdings zögerte Hitler so lange mit dem endgültigen Einsatzbefehl, dass die Aktion am Ende nicht mehr ausgeführt werden konnte. Pius selbst rechnete ernsthaft mit einer Besetzung des Vatikans und der Verhaftung seiner Person. Für diesen Fall hatte er einen schriftlichen Amtsverzicht vorbereitet.

Nach der Befreiung Roms durch die Alliierten bekam Pius zahlreiche Dankbesuche und Dankschreiben von jüdischen Organisationen und einzelnen Repräsentanten für seine Rettungsaktion durch Kirchenasyl. Der damalige Großrabbiner von Rom Israel Zolli, der ebenfalls durch das Kirchenasyl die Verfolgung überlebte, ließ sich 1945 katholisch taufen und nahm als

Taufnamen Eugenio Pio an, den bürgerlichen Namen und den Papstnamen Pius' XII.[97] Gegenwärtig mehrten sich sogar unter den Kritikern Pius' XII. die Stimmen, diesen Papst als einen »Gerechten unter den Völkern« zu ehren.[98]

### Zu slowakischen Juden 1943

Im Frühjahr 1943 verhinderte Pius XII. auf diplomatischem Wege die Fortsetzung der von der kollaborierenden slowakischen Regierung betriebenen Judendeportationen. Dieser Schritt wird vereinzelt unter den Verdacht gestellt, der Papst habe in erster Linie dem Ansehen der Kirche helfen wollen. Denn in der Slowakei bekleidete der Priester Jozef Tiso, vgl. auch Kleinkalfaschismus, das Amt des Präsidenten, und auch weitere hohe Staatsämter wurden von Geistlichen ausgeübt. Der »Außenminister« des Vatikans, Domenico Tardini, stellte fest, dass die slowakische Beteiligung an den Judendeportationen dem Ansehen der Kirche massiv schaden könnte. In der Vermutung, dass die Juden nach Kriegsende auf der Seite der Sieger stehen würden, habe der Papst sodann zum Handeln geraten. Eine andere Sicht der Dinge lässt aber auch den Schluss zu, dass Pius XII. es in diesem Einzelfall besonders leicht hatte, da der Präsident der Slowakei ein Priester war. Weitere diplomatische Eingaben ähnlicher Intention an andere Regierungen hatten nicht den gleichen Erfolg.

### Zu polnischen Juden

Der Vatikan weigerte sich, die deutschen Eroberungen (Überfall auf Polen) und Annexionen in Polen (Generalgouvernement Polen) anzuerkennen, solange nicht entsprechende Friedensverträge unterzeichnet seien. Hitler antwortete damit, dass er das Reichskonkordat fortan ausschließlich auf das Gebiet des Altreichs anwende. Dies bedeutete eine Einengung des Zuständigkeitsbereichs des vatikanischen Nuntius in Deutschland auf ebendieses Gebiet. Wenn der Vatikan die deutsche Anwesenheit in diesen besetzten und eroberten Gebieten nicht anerkenne, so Hitler, dann anerkenne Deutschland auch nicht das Recht des Hl. Stuhles, mit ihm irgendein diesen Raum betreffendes Problem zu erörtern.[99] So wurde in den deutsch besetzten Gebieten durch die Reichsregierung ein »vertragsloser Zustand«, also ein konkordats-

loser Status, herbeigeführt.[100] Von diesem Moment an hatte das deutsche Außenministerium einen leichten Vorwand, die Appelle und Proteste des Hl. Stuhles, die sich auf Vorkommnisse in jenen Gebieten bezogen, abzuweisen. Eingaben dieses Inhalts wurden den jeweiligen Überbringern teilweise unschriftlich zurückgegeben und fanden daher nicht den Eingang in die entsprechenden Archive[101] oder blieben in den Registerschränken des Auswärtigen Amts liegen.[102]

Zudem waren allein in Polen etwa 2000 Priester und Ordensleute, darunter vier Bischöfe,[103] ermordet worden. Die Struktur der katholischen Kirche in Polen war so sehr zerstört, dass die verbliebene keine zentral gesteuerten Maßnahmen mehr erlaubte.[104] Vatikanischer Diplomatenverkehr in das Generalgouvernement war aufgrund der genannten Haltung der Reichsregierung nur höchst eingeschränkt möglich. Ab Mitte 1943 bestand praktisch kein Kontakt zwischen Vatikan und polnischer Kirche mehr.[105]

### Abwägung der Folgen von Protesten

Dem Verhalten von Pius XII. lag die Vermutung zu Grunde, dass ein öffentlicher Protest die Nationalsozialisten nicht dazu bewegen würde, ihre Haltung zu »ndern, sondern im Gegenteil diese provozieren würde, noch schärfere Maßnahmen zu ergreifen, trotz der Erfahrung des Protests Clemens August Graf von Galens, des Bischofs von Münster, der die zumindest zeitweilige Einstellung der Euthanasie zur Folge hatte. Dass es auf laute öffentliche Proteste hin zu gezielter Repression kommen konnte, belegen die Geschehnisse in den Niederlanden. Dort hatten die katholischen Bischöfe gegen die bevorstehenden Deportationen protestiert, woraufhin die deutsche Besatzungsmacht Ende 1942 gezielt Katholiken jüdischer Abstammung inhaftierte und deportierte. Arthur Seyß-Inquart bezeichnete die Deportation katholischer Juden in einer Stellungnahme vom 3. August als »Gegenmaßnahme gegen den Hirtenbrief vom 26. Juli«.[106] Papst Pius sah sich daher gezwungen, eine Abwägung zu treffen:

»Den an Ort und Stelle tätigen Oberhirten überlassen Wir es, abzuwägen, ob und bis zu welchem Grade die Gefahr von Vergeltungsmaßnahmen und Druckmitteln im Falle bischöflicher Kundgebungen sowie andere vielleicht durch die Länge und Psychologie des Krieges verursachten Umstände es ratsam erscheinen lassen, trotz der angeführten Beweggründe, ad maiora

mala vitanda[107] Zurückhaltung zu üben. Hier liegt einer der Gründe, warum Wir selber Uns in Unseren Kundgebungen Beschränkung auferlegen; die Erfahrung, die Wir im Jahre 1942 mit päpstlichen, von Uns aus für die Weitergabe an die Gläubigen freigestellten Schriftstücken gemacht haben, rechtfertigt, soweit Wir sehen, Unsere Haltung.«

– Pius XII[70]

### Zu deutschen Bischöfen

Pius XII. unterließ es nicht, den Bischöfen in Deutschland Mut zuzusprechen, ihrerseits für die Menschlichkeit einzustehen und sich nicht durch den Gedanken an einen »Vaterlandsverrat« davon abhalten zu lassen. Er ermunterte sie sogar, in einzelnen Fragen ihre Stimme zu erheben.[70] Hierdurch trat Pius XII. offen der auf Beschwichtigung und Nichtkonfrontation ausgerichteten Linie der Deutschen Bischofskonferenz entgegen. Diese in der Deutschen Bischofskonferenz mehrheitlich vertretene Linie wurde vor allem von ihrem Vorsitzenden Kardinal Bertram, dem Erzbischof von Breslau, vorgegeben. Ihr entgegengetreten sind im Wesentlichen nur Clemens August Graf von Galen, Joannes Baptista Sproll, Konrad von Preysing und Kardinal Faulhaber.[108]

»Man wende nicht ein, daß bischöfliche Kundgebungen, die mutvoll der eigenen Regierung gegenüber für die Rechte der Religion, der Kirche, der menschlichen Persönlichkeit, für Schutzlose, von der öffentlichen Macht Vergewaltigte eintreten, gleichviel ob die Betroffenen Kinder der Kirche oder Außenstehende sind – daß solche Kundgebungen eurem Vaterland in der Weltöffentlichkeit schaden. Jenes mutvolle Eintreten für Recht und Menschlichkeit stellt euer Vaterland nicht bloß, wird euch und ihm vielmehr in der Weltöffentlichkeit Achtung schaffen und kann sich in Zukunft sehr zu seinem Besten auswirken. [...] Es hat Uns, um ein naheliegendes Beispiel zu nehmen, getröstet, zu hören, daß die Katholiken, gerade auch die Berliner Katholiken, den sogenannten Nichtariern in ihrer Bedrängnis viel Liebe entgegengebracht haben, und Wir sagen in diesem Zusammenhang ein besonderes Wort väterlicher Anerkennung wie innigen Mitgeföhls dem in Gefangenschaft befindlichen Prälaten Lichtenberg.«

– Pius XII.[70]

Von den Verurteilungen des Nationalsozialismus, die sein Vorgänger Pius XI. während seiner Amtszeit öffentlich ausgesprochen hatte, nahm Pius XII. nie etwas zurück noch relativierte er sie jemals.

## Papst Pius XII. und die Juden

Ein Interview kurz vor der Eröffnung der Geheimarchive des Vatikans im Publik-Forum 07/2019 vom 05.04.2019 mit Klaus Kühlwein<sup>2</sup>

Publik-Forum: Herr Kühlwein, Sie forschen schon lange zu Papst Pius XII. und der Kirche in der NS-Zeit. Nächstes Jahr will der Vatikan die Archive zu dieser Zeit öffnen. Was erwarten Sie davon?

Klaus Kühlwein: Zumindest können Kirchenhistoriker dann nicht mehr sagen, sie müssten erst alle Akten kennen, bevor sie urteilen. Es gibt bereits jetzt hinreichend viele Dokumente, um sich ein Bild zu machen. 2003 und 2006 wurden Akten zur Person Eugenio Pacelli bis 1939 geöffnet. Sie umfassen seine Amtszeit als päpstlicher Gesandter in München bis zu seiner Wahl zum Papst. Es ist also nicht zu erwarten, dass die Geschichte völlig neu geschrieben wird. Papst Franziskus hat gesagt, es gebe Kritik an Papst Pius XII., die übertrieben sei. Ich finde, es gibt Kritik, die konstruktiv und heilsam ist und das braucht die Kirche auch. Sie muss in Bezug auf Pius XII. und seine Amtszeit selbstkritisch zurückblicken.

Welche offene Frage würden Sie denn mithilfe der Archive gerne noch klären?

Kühlwein: Ich will vor allem herausfinden, was genau sich bei der Judenrazzia in Rom im Herbst 1943 abgespielt hat. Verteidiger sagen, Papst Pius XII. hätte alle Hebel in Bewegung gesetzt, als die Razzia morgens um fünf oder sechs Uhr anlief, und in wenigen Stunden durch geschickte Interventionen erreicht, dass die Razzia um 14 Uhr plötzlich abgebrochen wurde. Dadurch seien Tausende Juden gerettet worden. Ich habe eine abweichende These, nämlich, dass es keinen Abbruch durch die Initiative Pius XII. gab. Es gab Interventionen hinter den Kulissen, aber die waren eher schwach. Die SS führte die Razzia zu Ende, die gefassten Juden wurden interniert, zehn Minuten zu Fuß entfernt vom Vatikan, und ein paar Tage später wurden sie nach Auschwitz deportiert. Das alles lief ohne päpstliche Missbilligung ab. Während und nach der Razzia sind flüchtige Juden auch in Klöstern abgetaucht. Das Kirchenasyl hat Pius gutgeheißen, aber ich glaube nicht, dass ein Masterplan dahintersteckte. Es scheint, als ließe sich das Verhalten des Papstes in jede Richtung deuten.

<sup>2</sup> Klaus Kühlwein, geboren 1955, ist Theologe und arbeitet in der Erwachsenenbildung der Erzdiözese Freiburg.

Sie sind dafür bekannt, ihn eher kritisch zu sehen.

Kühlwein: Es stimmt, dass ich eher kritisch gegen Pius XII. bin. Aber ich möchte ihm auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er war nicht der Typ, als den der Dramatiker Rolf Hochhuth ihn in seinem »Stellvertreter« darstellt, der nur auf die Finanzen geschaut hat. Pius XII. sympathisierte ganz sicher nicht mit den Nazis und hat auch nicht bloß auf das Wohl der Kirche geachtet. Er hat sich und seine moralische Autorität unterschätzt. Ich glaube, dass er zerrissen war. Intuitiv wusste er, dass er sich vor die Juden Europas und gegen die Vernichtung stellen sollte. Dann aber wieder befürchtete er, es damit vielleicht noch schlimmer zu machen. Er hat diplomatisch versucht, einzelnen Juden zu helfen, mit Pässen und Papieren. Seine Anhänger sagen, er habe das Schiffein Kirche klug und planvoll durch schwere Zeiten manövriert. Wenn man Pius fragen könnte, würde er eher sagen: Vielleicht hätte ich nicht diplomatisch klug, sondern prophetisch mutig steuern sollen, auch wenn das Schiffein in schwere See geraten wäre.

Hat Papst Pius XII. sich denn nach dem Krieg selbstkritisch geäußert?

Kühlwein: Nein, er war zu sehr Amtsperson. In seinem Testament schreibt er von »in einer so ernsten Zeit begangenen Unzulänglichkeiten und Irrungen«. Ich glaube, das kam von Herzen. Was er damit genau meinte, hat er leider nicht gesagt.

Was war Pius XII. für ein Mensch?

Kühlwein: Privat muss er ein unglaublich liebenswürdiger Mensch gewesen sein, das sagen alle, die ihn gekannt haben. Aber als Amtsperson war er distanziert, hierarchisch, aristokratisch, monarchistisch. Im Privaten war er sicher selbstkritischer. In einer Audienz mit einem italienischen Feldkaplan, der von Massakern im Osten berichtete, hat er geweint. Man weiß auch von Pascalina (seiner Sekretärin), dass er starke Emotionen hatte. In Diplomatentpost steht über diese Dinge natürlich nichts, Tagebuch hat er nicht geschrieben, wir haben nur ein paar Sätze aus Briefen.

Was halten Sie für Fehlentscheidungen des Vatikans?

Kühlwein: Die erste große Fehlentscheidung war schon das Reichskonkordat. Der am 20. Juli 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich geschlossene Staatskirchenvertrag war völlig überstürzt, nur weil Hitler mit einem Satz seiner Regierungserklärung ein wenig die Hand ausgestreckt hatte: »Das Christentum ist das unerschütterliche Fundament des sittlichen und moralischen Lebens unseres Volkes.« Vorher hatten die

deutschen Bischöfe noch gewarnt, die NSDAP sei antichristlich. Nun wollte der Vatikan offenbar einen Bruch mit dem neuen Regime vermeiden, retten, was zu retten war. Pacelli hatte Angst vor einem Kulturkampf, dass katholische Schulen geschlossen würden – was dann ja sowieso passiert ist. Dabei wäre es auch für das junge NS-Regime ein Problem gewesen, die Kirche in offener Opposition zu haben.

Die Nazis verhafteten auch Priester und brachten sie in KZs. Wie hat sich Pius XII. dazu verhalten?

Kühlwein: Er wusste aus Berichten von Bischöfen davon und hat versucht, in Einzelfällen etwas zu erwirken. Aber einen öffentlichen Protest, dass die Nazis trotz Konkordat einen Kampf gegen den angeblich politischen Katholizismus führen, gab es nicht. Die Gestapo sah schon in einem theologisch korrekten Kanzelwort wie »Das Liebesgebot gilt auch für die Juden« eine verbotene politische Aussage. Jeden Tag riskierten zahlreiche Pfarrer im Reich ein Verfahren wegen »Kanzelmissbrauchs«.

Was hätte der Papst für die Juden tun sollen?

Kühlwein: Das, was Edith Stein und viele andere von ihm forderten. 14 Tage nach Machtübernahme der Nazis schrieb Edith Stein einen Brandbrief, den Pacelli seinem Vorgänger Papst Pius XI. übergab. Edith Stein schrieb schon 1933, das neue Regime habe einen Vernichtungskampf gegen die Juden begonnen. Das sei auch eine Schmähung von Maria, Jesus und den Aposteln, die alle Juden waren. Sie forderte den Vatikan massiv auf, sich nicht der Illusion hinzugeben, den Frieden durch Schweigen erkaufen zu können. Der Stellvertreter Christi müsse aufstehen und sein Wort erheben. Papst Pius XI. hat über Pacelli den Nuntius in Berlin gefragt, ob man etwas für die Juden tun könne. Der Nuntius schrieb zurück: Jetzt, wo diese Regierung an der Macht ist, ist Antisemitismus offiziell nationale Politik und da dürfen wir uns nicht einmischen.

Die holländischen Bischöfe haben protestiert und es hat nichts genützt. Im Gegenteil.

Kühlwein: Ja, das hat Pius XII. wohl abgeschreckt. Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart hatte den Bischöfen, die gegen die Vertreibungsanordnung 1942 protestierten, einen teuflischen Handel vorgeschlagen: Wenn ihr still bleibt, werde ich die katholischen Juden verschonen. Das waren Menschen, die nach der Rassenlehre der Nazis als Juden galten, aber katholisch getauft waren. Für die katholischen Bischöfe war es ethisch unmöglich, die

einen zu verkaufen, um die eigenen Leute zu retten. Sie veröffentlichten einen Hirtenbrief gegen die Deportationen. Als grausame Konsequenz wurden 245 katholische Juden verhaftet. Unter ihnen war Edith Stein. Kurz vorher hatte Pius XII. sich wohl durchgerungen, öffentlich eine Stellungnahme gegen die Deportationen in Europa in der Vatikanzeitung *L'Osservatore Romano* zu veröffentlichen. Das beschreibt seine Haushälterin und Biografin Schwester Pascalina. Als Pius XII. las, die niederländischen Juden seien aus Vergeltung deportiert worden, habe er seine Stellungnahme in der Küche verbrannt.

1937 erschien die Enzyklika »Mit brennender Sorge«. War das nicht ein klares Statement gegen das NS-Regime?

Kühlwein: Ja, aber darin geht es hauptsächlich um Kirchenrechte und Dogmatik, darum, dass das Regime einen neuheidnischen Glauben verbreitet, um Jugenderziehung und den kirchlichen Raum. Dass Juden und Oppositionelle verfolgt werden, ist kein Thema. In der kurz zuvor veröffentlichten Enzyklika gegen den Bolschewismus fiel es der Kirche weniger schwer zu benennen, dass das eine menschenverachtende Ideologie sei, die vor Mord und Totschlag nicht zurückschreckt.

Hing das Zögern, für die Juden klar Partei zu ergreifen, auch mit einem tief verwurzelten christlichen Antijudaismus zusammen?

Kühlwein: Ja. Zwar war die Kirche nicht antisemitisch, weil sie die Rassenlehre ablehnte. Aber den religiösen Antijudaismus, den man auch als eine Form des Antisemitismus bezeichnen kann, hat auch Pius XII. mit der Muttermilch aufgenommen. In seiner Weihnachtsansprache an die Kardinäle 1942 hat er sogar das Reizwort vom »Gottesmord« durch die Juden benutzt.

Wie hat sich Pius XII. nach dem Krieg zum Judentum verhalten?

Kühlwein: Er wurde von Rabbinern gebeten, die Karfreitagsfürbitte für die Bekehrung der »treulosen« Juden zu ändern. Das wollte er nicht. Weniger aus Antijudaismus als aus Tradition. Papst Johannes XXII. hat die Formel dann gestrichen.

Was könnte die Archivöffnung für das christlich-jüdische Verhältnis leisten?

Kühlwein: Viele Juden fühlten sich von Pius XII., der Kirche, den Christen alleingelassen. Das ist ein Trauma, das sich bis heute fortsetzt. Für das christlich-jüdische Verhältnis wäre es derzeit nicht gut, die Seligsprechung von Pius XII. voranzutreiben. Das wäre eine Bestätigung von höchstamtli-

cher Stelle, dass der Papst damals alles richtig gemacht hat. Es wäre eine Sternstunde der Kirche, wenn sie sich, nachdem die Akten endlich alle aufgearbeitet sind, eingestehen könnte, dass Kritik am Papst, an seinem Zögern und Schweigen, berechtigt ist. Es wäre angemessener als zu behaupten, besser hätte man es nicht machen können.

#### Kommentare

Paul Haverkamp 07.04.2019 Antijudaismus als Brandbeschleuniger des Antisemitismus Die kath. Kirche hatte mit den Nazis einen gemeinsamen Feind: die Kommunisten. Weil dem Papst jedoch das Hemd näher war als der Rock, schloss man ein gemeinsames Konkordat – unter Ausblendung der Gefahren durch den Nationalsozialismus. Man verfuhr nach dem Motto: Der Feind meines Feindes ist mein Freund. Man ließ sich mit dem Teufel ein – nur um eines erhofften kurzfristigen Vorteils willen, indem man dem Teufel Hitler und den ihm abgerungenen schriftlichen Zusagen Glauben schenkte. Was für ein fataler Irrtum, was für eine Kurzsichtigkeit. Der Pakt mit dem Bösen hatte bereits einen Vorgänger: Auch die Katholiken Spaniens verbündeten sich mit dem Diktator Franco – aus blanker Furcht vor den Kommunisten. Sowohl die Faschisten als auch die Kommunisten sind Menschenfeinde in höchster Potenz: Wer sein Agieren verkürzt auf die Wahl zwischen Pest und Cholera ist zum Untergang verdammt

#### »Plötzlich wurde der Papst zum Sündenbock«

Ein Interview von Evelyn Finger in DIE ZEIT vom 22.4.2020

*Die Deutschen fällten schon in den Sechzigerjahren ein vernichtendes Urteil über Pius XII. – das war auch entlastend für sie selbst. Ein Gespräch mit dem Kirchenhistoriker Hubert Wolf über deutsche Schuld, päpstliche Mitschuld und die schwierige Suche nach der Wahrheit. HUBERT WOLF ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Münster. Er schrieb unter anderem das Buch »Papst & Teufel«. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich (Verlag C. H. Beck).*

DIE ZEIT: Herr Wolf, in Italien wird Pius XII. heute noch wie ein Heiliger verehrt. Wie kann das sein?

Hubert Wolf: Die Italiener sehen in ihm das Ideal des Papsttums: ein Römer an der Spitze der römisch-katholischen Kirche. Tatsächlich war er ein Asket, der sich zu inszenieren wusste. Als Bomben auf Rom fielen, fuhr er mit dem Auto in den getroffenen Stadtteil und stellte sich mitten in die Trümmer. Außerdem verehren viele ihn als Retter der Juden.

ZEIT: Wir wissen, dass er nicht öffentlich protestierte, als die Nazis 1943 das römische Ghetto räumten. Eine Woche nach der Razzia waren die meisten von ihnen tot. Pius XII. erließ kurz darauf ein Kirchenasyl, durch das Tausende Juden gerettet wurden, allein in Rom 4500. Ein Damaskuserlebnis?

Wolf: Seine positive Leistung ist jedenfalls unbestritten. Pius XII. ließ Kirchen, Klöster und auch den Vatikan öffnen, um Juden zu verstecken. Und er beauftragte den deutschen Pater Pankratius Pfeiffer, einzelnen Verfolgten konkrete Hilfe zu leisten durch Pässe oder Schiffspassagen. Aber in welcher Größenordnung Pius XII. half, werden wir erst wissen, wenn wir die Quellen in den Archiven des Vatikans gesehen haben.

ZEIT: Manche Historiker sagen, dass in Italien dank des Kirchenasyls so viele Juden gerettet wurden wie in keinem anderen Land.

Wolf: Das glaube ich, ehrlich gesagt, nicht. Wir müssen jetzt prüfen: Was war zum Beispiel los in der Slowakei? Ich vermute, dass durch die Intervention des Heiligen Stuhls in einem Land, wo ein katholischer Priester als Ministerpräsident amtierte, sehr viele Juden gerettet wurden. Aber: Was bringt überhaupt ein solcher Zahlenvergleich? Er wurde in der Debatte um die Mitschuld des Vatikans ja auch schon benutzt, um zu sagen: Wenn Pius XII. laut protestiert hätte gegen den Holocaust, dann hätte er sich selbst gefährdet und Tausenden nicht mehr helfen können – deshalb sei sein Schweigen Gold gewesen. Diese Schlussfolgerung ist aber falsch.

ZEIT: Es heißt, dass die Deutschen nicht nur die Besetzung des Vatikans, sondern auch die Verhaftung des Papstes planten.

Wolf: Ja, es gab viele Gründe, warum Pius XII. so zögerlich war. Und es gab Gründe, warum er nach seinem Tod selbst in Israel als Wohltäter des jüdischen Volkes gepriesen wurde.

ZEIT: Unter anderem von Golda Meir.

Wolf: Aber das lenkt von der Frage ab, warum der Papst nicht laut gegen den Holocaust protestierte.

ZEIT: Für die Deutschen ist er der Papst, der schwieg, um seine Kirche zu schützen. Der feige Stellvertreter aus dem Drama von Rolf Hochhuth.

Wolf: Nach dem Tod Pius XII. im Jahr 1958 war das Urteil über ihn zunächst sehr positiv. Erst nach dem Theaterstück von Hochhuth 1963 wurde er zu Hitlers Papst. In Deutschland passierte daraufhin etwas, was Hochhuth sicher nicht beabsichtigt hatte: Plötzlich wurde der Papst zum Sündenbock für das eigene Versagen. In den Sechzigern begann ja die Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichten, und nun konnten die Deutschen sagen: Ja, wenn nicht einmal der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden laut protestierte, was hätten dann wir machen können?

ZEIT: Wirkt die Mitschuld des Papstes für die Deutschen auch heute noch entlastend?

Wolf: Ich kann jedenfalls keinen Vortrag über Pius XII. halten, ohne den Stellvertreter zu erwähnen. Die Debatte hat sich polarisiert. Die Apologeten verteidigen den Papst um jeden Preis, weil sie seine Heiligsprechung wollen. Die Polemiker stellen ihn als Gefolgsmann Hitlers dar. Wer da als Historiker offene Fragen stellt, hat es schwer. Ich habe mal nach einer Aufführung des Stellvertreters in München versucht, zu zeigen, wo Hochhuth recht hatte und wo er irrt. Doch die Tränen der Zuschauer ließen mir keine Chance, zu argumentieren.

»Kommunismus war für beide Päpste eine lebensbedrohliche macht«

ZEIT: Im Vatikan wird bis heute ernsthaft behauptet, Hochhuth sei vom KGB oder von einem anderen Geheimdienst bezahlt worden.

Wolf: Das halte ich für höchst unwahrscheinlich. Hochhuth war damals in Rom und bekam Insiderinformationen, er hat vermutlich auch kritische Leute aus der Kurie gesprochen.

ZEIT: Bevor er Papst wurde, war Eugenio Pacelli lange als Nuntius in Deutschland, von 1917 bis 1929. Wie hat ihn das geprägt?

Wolf: Sehr stark! Genau dazu haben wir an der Universität Münster ja zwölf Jahre lang geforscht: Wir konnten 6000 Berichte, die Eugenio Pacelli aus Deutschland nach Rom geschickt hatte, online edieren. In einem DFG-Langfristprojekt waren wir jeden Tag mit diesem Mann beschäftigt. Für sein Verhalten im Zweiten Weltkrieg sehe ich zwei entscheidende Prägungen. Erstens: sein Kulturkampftrauma. Pacelli kam 1917 in ein Land, dessen katholische Bischöfe noch durch die Bismarck-Zeit verschreckt waren. Bischofsstühle und Pfarreien waren damals vakant gewesen, sodass Katho-

liken starben, ohne die Tröstungen der Sakramente zu erfahren. Pacelli fand, die Kirche habe sich fälschlicherweise auf einen Streit mit dem Deutschen Reich eingelassen, sodass sie ihre seelsorgerliche Aufgabe nicht mehr erfüllen konnte. Daraus zog er die Lehre, sich an das Gebot der Überparteilichkeit und Neutralität zu halten.

ZEIT: Und das zweitr Trauma?

Wolf: Pacelli sollte 1917 in München eine Friedensinitiative des damaligen Papstes Benedikt XV. durchsetzen. Entsetzt vom Giftgaskrieg an der Westfront, wollte dieser die kriegsführenden Parteien an einen Tisch bringen. Doch der begabte Diplomat Pacelli scheiterte. Der Heilige Stuhl war am Ende bei den Friedensgesprächen in Versailles nicht dabei, weil die Engländer sagten, Rom sei Partei. Die Italiener sagten, wenn der Heilige Stuhl nicht dabei ist, sind wir raus. Die Deutschen sagten, der Heilige Stuhl sei zu Frankreich-freundlich. Die Franzosen sagten, er sei zu deutschfreundlich. Fazit Pacellis: Wir werden uns nie mehr politisch einmischen. Das prägte ihn auch während des Zweiten Weltkriegs.

ZEIT: War Pacelli als Typus nicht schon immer Diplomat?

Wolf: Ja, Diplomat und Jurist. Das sieht man klar an seinen Nuntiaturreportagen. Wenn er etwas Kritisches schreibt, überarbeitet er es so lange und spült es weich, bis es dem Heiligen Vater in Rom zumutbar scheint. Ein Privatsekretär charakterisierte die beiden Päpste Pius XI. und Pius XII. einmal so: Pius XI. war ein Vulkan, den musste man bremsen, damit er nicht zu viel sagt; Pius XII. dagegen musste man bewegen, öffentlich überhaupt etwas zu sagen.

ZEIT: Versuchte Pacelli, den Vorgänger-Papst, der bis Februar 1939 amtierte, im Urteil über die Deutschen zu beschwichtigen?

Wolf: Nein, so weit reichte Pacellis Macht nicht. 1937 zum Beispiel, als Pius XI. im Vatikan Gäste aus Belgien empfing, sagte dieser spontan: »Geistlich sind wir alle Semiten.« Also Katholiken sind im Grunde Juden. Als Pacelli das erfährt, versucht er, es diplomatisch zu verbrämen. Aber es war schwierig, den selbstbewussten Pius XI. zu steuern.

ZEIT: Pacelli hatte 1924 den Nationalsozialismus immerhin als »die gefährlichste Häresie unserer Zeit« bezeichnet.

Wolf: Ja, und man muss auch sagen, dass Pacelli für die berühmte Enzyklika von Pius XI. gegen den Nationalsozialismus, Mit brennender Sorge, einen Großteil der Texte verfasste. Aber im Vergleich der beiden Päpste war

er der zurückhaltendere. Pius XI. bat 1938, ein halbes Jahr vor seinem Tod, amerikanische und kanadische Bischöfe, jüdische Studenten aus Deutschland aufzunehmen. Eigenhändig schreibt er, sie gehörten derselben »Rasse« an wie unser Erlöser Jesus Christus.

ZEIT: Gerechterweise muss man sagen, dass Pius XI. starb, bevor der Krieg ausbrach und der Massenmord an den Juden begann. Er erlebte auch die deutschen Besatzer in Rom nicht mehr.

Wolf: Natürlich musste sein Nachfolger Pius XII. die Nazis mehr fürchten. So kam es zu dessen verhängnisvollem Satz: Wir sind zunächst für die uns anvertrauten Katholiken zuständig und erst dann für die Juden.

ZEIT: Man fürchtete auch den Kommunismus.

Wolf: Ja, das wird immer unterschätzt. Beide Päpste kannten den Kommunismus ja nicht nur aus der Theorie von Marx. Achille Ratti, also Pius XI., war Nuntius in Warschau während der Oktoberrevolution, er erlebte die Massaker an Priestern und Nonnen, die Zerstörung von Kirchen und Klöstern. Pacelli wiederum erlebte in München die Räterepublik, als linke Revolutionäre in die Nuntiatur kamen und ihm, wie er sagte, »die Pistole an den Kopf hielten«. Kommunismus war für beide Päpste eine lebensbedrohliche Macht. Hitler erschien ihnen anfangs als das kleinere Übel, eine Art Mussolini auf Deutsch.

»Eine Zensur findet nicht statt«

ZEIT: Nach der Aktenöffnung des Vatikans zu Pius XI. im Jahr 2006 haben Sie mehrere spektakuläre Funde gemacht. Der spektakulärste vielleicht: dass Pacelli nach dem Tod von Pius XI. dessen bereits gedruckte Ansprache gegen den Totalitarismus vernichtet hat.

Wolf: Pius XI. will im Februar 1939 einen letzten dringenden Aufruf zum Frieden machen. Dann wird der Papst krank und stirbt. Sein Camerlengo Pacelli vernichtet alle unveröffentlichten Texte des verstorbenen Pontifex. Sogar die Druckstöcke.

ZEIT: Das war seine Aufgabe. Ging er trotzdem zu weit?

Wolf: Ich würde mich erst festlegen, wenn wir die Akten zu Pius XII. kennen. Was bislang zugänglich war, endete am Sterbetag des Vorgängers. Was jetzt zugänglich wird, beginnt am ersten Tag des neuen Pontifikats. Es wird noch Jahre dauern, bis alles aufgearbeitet ist.

ZEIT: Wie haben Sie es geschafft, bei der Archivöffnung jetzt sieben von insgesamt 30 Archivplätzen für Ihre Forscher zu besetzen? Muss man besonders katholisch sein?

Wolf: Nein! Ich war schon als Student in den Archiven des Vatikans. Und mein Team hat sich durch die Forschung zu Pacelli über zwölf Jahre hinweg das Vertrauen der Archivare erarbeitet. Dazu gehört auch, unvoreingenommen zu urteilen.

ZEIT: Wie kritisch darf man sein gegenüber dem Vatikan, wenn man dort forschen will?

Wolf: Absolut kritisch. Die Archive sind entweder auf oder zu. Sobald sie auf sind, sind sie auf. Eine Zensur findet nicht statt.

ZEIT: Anfang März waren Sie eine Woche in den Archiven, bevor diese wegen Corona schließen mussten. Sie haben in dieser kurzen Zeit bereits mehrere unbekannte Bittschreiben von Juden gefunden. Ahnten Sie, dass der Papst persönlich auch über Massenmorde informiert wurde?

Wolf: Wir wussten bereits, dass der Papst am 27. September 1942 persönlich von einer wichtigen Sache Kenntnis bekam – aber nicht, worum es sich genau handelte. Erst dadurch, dass wir die Quellen gesehen haben, konnten wir bereits vorhandene Dokumente in den richtigen Zusammenhang bringen. Der Papst wusste Schlimmstes. Die Frage ist: Hat er es geglaubt?

ZEIT: Was denken Sie?

Wolf: Ich vermute: Ja. Denn in seiner Weihnachtsansprache nur zwei Monate später beklagte er eindringlich, dass Hunderttausende Menschen allein aufgrund ihrer Herkunft dem Tod preisgegeben würden.

ZEIT: Diese Weihnachtsansprache von 1942 wurde schon in ihrer Zeit sehr unterschiedlich bewertet. Manche waren dankbar, dass der Papst so deutlich gesprochen habe. Andere waren entsetzt, dass er so undeutlich gewesen sei.

Wolf: Wir haben bereits die Stelle im Archiv gefunden, wo der von Pius XII. korrigierte Entwurf der Ansprache liegen müsste. Hätten wir sie, könnten wir prüfen, ob der Papst etwa das Wort »Juden« gestrichen hat. Leider fehlt diese Akte, sie wurde offenkundig rausgenommen.

ZEIT: Sie sind nicht nur Kirchenhistoriker, sondern auch Priester. Wie ging es Ihnen in dieser ersten Archiv-Woche mit den teils erschütternden Funden?

Wolf: Ich versuche, offen zu sein für die Wahrheit, und will mich durch Quellen immer wieder korrigieren lassen. Aber was uns – mein Team und mich – tief betrübt hat, waren die vielen Bittschriften. Wir haben jeder bestimmt fünf, sechs, sieben bislang unbekannte Schreiben gelesen, in denen Juden zwischen 1940 und 1945 den Papst anflehen, ihr Leben zu retten. Sie beschreiben ihre ausweglose Situation und bitten inständig um Hilfe. Das sind oft wohl die letzten Dokumente, die es von diesen Menschen gibt. Wenn ich lese, wie in Rumänien die Kinder noch lebend in die Massengräber geworfen werden, wo sie unter den Leichen der Erwachsenen ersticken – das geht mir schon unter die Haut.

ZEIT: In den Neunzigern scheiterte eine jüdisch-katholische Historikerkommission des Vatikans am Protest der Juden. Wie bringen Sie die jüdische Sicht heute in Ihre Arbeit ein?

Wolf: Erstens haben wir eine Kooperation vereinbart mit der Jüdischen Hochschule in Heidelberg. Zweitens war ich zehn Jahre lang in der Kommission der Deutschen Bischofskonferenz für die Beziehungen der katholischen Kirche zum Judentum. Ich traf immer wieder Überlebende des Holocausts, die mir sagten: Wenn die Archive zugänglich werden, dann müssen Sie rausfinden, warum der Papst so handelte, wie er gehandelt hat. In Gesprächen mit jüdischen Kollegen, mit Rabbinern, auch mit dem Vorsitzenden des Zentralrats habe ich gespürt, wie wichtig ihnen eine vorbehaltlose Aufarbeitung dieser Geschichte ist. Ich sehe es als unsere wichtigste Aufgabe, diesen Menschen, deren Andenken die Nazis auslöschen wollten, wieder ein Gesicht zu geben.

ZEIT: Ist dieser zwiespältige, zaudernde Papst für Sie eine tragische Figur?

Wolf: Ich würde diese Frage gern beantworten, wenn Sie mir die Zeit gegeben haben, zehn Jahre die Archive zu durchforsten. Die Zeit vor 1945 ist dabei genauso wichtig wie die Zeit danach. Erst am Ende werde ich ein Urteil über Pius XII. wagen.

ZEIT: Er selbst schrieb in seiner letzten Enzyklika: »Sei mir gnädig, o Herr«. War das ein Ausdruck der Reue?

Wolf: Auch darüber möchte ich erst am Ende urteilen. Dass die Archive nun bis zum Sommer geschlossen bleiben, ist für uns eine Katastrophe, weil wir bis dahin mit sieben Leuten hätten forschen können. Und wird es im Herbst wirklich weitergehen können? Dabei gibt es genug offene Fragen, um

unser ganzes Team noch zehn Jahre auszulasten. Man muss diesem Papst auch gerecht werden wollen!

## Aus der Arbeit der Israel Interfaith Association

Da in den letzten beiden Heften kein Platz für diese Nachrichten war, seien hier einige nachgetragen. Die Corona Pandemie hat auch die Arbeit der



Israel Interfaith Association (IIA) schwer getroffen. Geplante Veranstaltungen wurden verschoben auf unbestimmte Zeit. Der nächste Termin ist eine weitere Besuchstour in den Norden mit Übernachtungs- und Seminarzentrum in Nes Ammim immer wieder verschoben, jetzt auf den Dezember festgelegt, aber je näher der Termin rückt, um so

unwahrscheinlicher ist es, dass auch dieser Termin eingehalten werden kann. Inzwischen spricht unser Premierminister davon, den lockdown auf unbestimmte Zeit zu verlängern.



Eine weitere Veranstaltung, ein Besuch zum Pessachfest der Samaritaner auf dem Garizim konnte auch nicht stattfinden. Immerhin kam es zu einem Vorbereitungsbesuch noch vor Ausbruch der Pandemie. Beeindruckend die Wiederauferstehung dieses biblischen antiken Volkes, das jahrhundertlang in konkurrenz zum jüdischen Volk stand. Von den 146 Seelen Anfang des 20. Jahrhunderts leben heute 800 Samaritanerinnen und Samaritaner zur Hälfte auf ihrem heiligen Berg Garizim in der Westbank neben Nablus und zur Hälfte in der israelischen Ortschaft Holon. Im 16. Jahrhundert waren es noch mehrere hundert Tausend Menschen mit Kolonien in Damaskus und Kairo. Durch die Islamisierung schrumpfte die Gemeinschaft auf fünf Familien zusammen, die heute noch die samaritanische Gemeinschaft ausmachen. Inzwischen haben Ausgrabungen ein weites Gelände auf dem Garizim

erschlossen mit dem Tempel der Samaritaner, der von dem hasmonäischen Herrscher Johannes Hyrkanos 128 vor unserer Zeitrechnung zerstört wurde.



Etwas enttäuschend war der Besuch im Museum der Samaritaner, das einer der Priester, der auch die Führungen veranstaltete, aufgebaut hat. Es



Eins der Ossuare im Museum der Samaritaner



glich eher einem Abstellager in Vitrinen und Beschriftungen, die die Unkenntnis der Verantwortlichen dokumentierten. So befanden sich auch

zwei jüdische Ossuare in der Sammlung, die als Sarkophag eines Kleinkindes beschriftet waren, obwohl es sich um Knochenkästen handelt, die um die Zeitenwende für alle Kinder wie Erwachsene im Raum Jerusalem benutzt wurden. Von den vielen Münzen aus allen Perioden befand sich keine einzige samaritanische darunter, ebenso gab es keine samaritanische Öllampe unter den zahlreichen Öllampen aller Epochen.

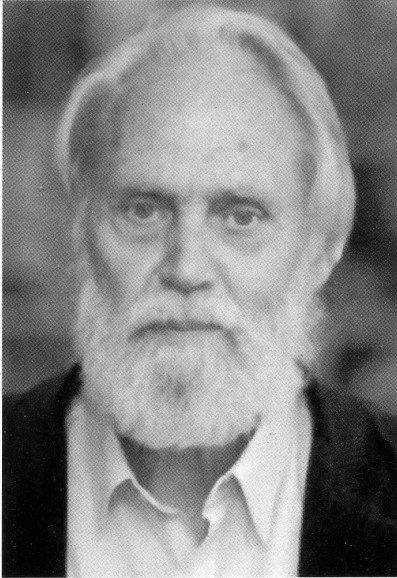
Zu den Bildern: Der Samaritanische Priester vor der Gruppe und mit der samaritanischen Torarolle. Eine samaritanische Öllampe aus dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit der Darstellung eines Toraschreins und vier Torarollen (Die religiösen Symbole auf den jüdischen und samaritanischen antiken Öllampen sind fast identisch). Eine Münze Samarias aus dem ersten Jahrhundert mit der symbolischen Darstellung des samaritanischen Tempels auf dem Berg Garizim (beides Coll. Krupp).

## Ehrung für den langjährigen Leiter der Israel Interfaith Association

Der Mount Zion Award wird seit 1987 alle zwei Jahre von der Mount Zion Foundation der katholischen Dormition Abbey und dem Institut für Jüdisch-Christliche Forschung der Universität Luzern herausgegeben. 2017 war der Preisträger der Schriftsteller Amos Oz, im Jahr 2019 waren die Preisträger neben Michael Krupp die Organisation »Tag Meir«, die sich besonders gegen den Radikalismus extremer jüdischer Siedler einsetzt. Mit Michael Krupp wurde der erste Protestant geehrt. Neben dem Abbot der Dormitio Bernhard M. Alter OSB gehören die Professorin Dr. Verena Lenzen, Luzern, und Fr. Markus Mull OSB, Ponteficio Aleneo Sant Anselmo Rom an. Das Komitee besteht aus dem Sekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Land, Köln, Hein Thiel, Rabbiner Dr. David Bollag, Jerusalem/Luzern, und Professor Dr. Sari Nusseibeh, Al-Quds University, Jerusalem.

Die Feier fand am 3. November 2019 in der Dormitio, Jerusalem statt.

# In **HONOR OF LIFE'S WORK** of **Dr. Michael Krupp**



© Uwe Dettmar: [https://www.suhrkamp.de/autoren/michael\\_krupp\\_6004.html](https://www.suhrkamp.de/autoren/michael_krupp_6004.html) [14.05.2019]

**Dr. Michael Krupp**, born 1938 in East Prussia, Germany, and grown up in Essen, studied Protestant Theology, Judaism, and Islamic Studies. His parents were active opponents of National Socialism and representatives of the Confessing Church, who opposed the persecution of the Jews. A short time after his first visit to Israel in 1959, he married his wife Danièle, and since 1970 he has been living with his Jewish family in Jerusalem. There he set up a church meeting center, supervised German theology students at the Hebrew University, led the office of "Aktion Sühnezeichen" ("Action Reconciliation"), was inter-

ter-confessional representative and later chair of the "Israel Interfaith Association". He was one of the co-founders of the "Studying in Israel" programme, established in 1978, and served as its director until 2003. Michael Krupp rejected the mission to Jews, always fighting against social anti-Semitism and anti-Judaism. Michael Krupp is an academic scholar, Talmud researcher and expert in Jewish history, pacifist and pioneer of interfaith in Israel and Palestine. It is an honor for the Mount Zion Foundation to acknowledge Dr. Krupp's life's work on the Nostra Aetate Day in Jerusalem.

## Der Interfaith Kalender für das Jahr 2021

Der neue interreligiöse Kalender, jetzt im 23. Jahr, ist erschienen.



Der Kalender ist digital zu bestellen  
in Deutschland bei [judith.haar@web.de](mailto:judith.haar@web.de)  
außerhalb Deutschlands bei [michaelkrupp@bezeqint.net](mailto:michaelkrupp@bezeqint.net)  
oder per Post

Judith Haar-Geißlinger – Marktstraße 40 – 63924 Kleinheubach

Michael Krupp – Ein Karem A 28 – Jerusalem 95744 – Israel

Größere Mengen (ab 15 Kalendern) können auch von Deutschland aus direkt  
bei Michael Krupp bestellt werden. Der Preis ist derselbe.

Bis zum 15.11. gilt der Subskriptionspreis

ein Kalender 8,- Euro (später 9,50)

ab 5 Kalendern je 7,50 (9,00)

ab 10 Kalendern je 7,- (8,50)

ab 20 Kalendern je 6,50 (8,00)

Der Kalender ist auch ein großartiges Geschenk für Freunde, Bekannte und  
Familie.

Einige Blätter des Kalender sind im Internet zu sehen, der Link dazu:  
<https://lee-achim.de/html/i-faith/cal.htm>

Zwar ist der Herstellungspreis gestiegen, aber ich bin mit dem Preis bei  
Bestellungen ab 3 heruntergegangen.

Das liegt daran, dass ich mir bei unserem Postamt einen Posten von Schnellpaketen bis 500 Gramm habe aufschwätzen lassen, die ich jetzt loswerden muss. Das sind drei Kalender. Wer also drei Kalender haben will, soll sie direkt bei mir bestellen. Sie gehen dann als Schnellpäckchen bei mir ab und sollen in einer Woche ankommen, haben eine Tracking Nummer, können also verfolgt werden. Als Anreiz berechne ich den Massenpreis von 7,50 Euro pro Kalender, der sonst nur ab 5 Kalendern gilt. Subskriptionspreis für einen oder zwei Kalender ist wie bisher 8 Euro, später, 9,50. Immer einschließlich Porto. Der Subskriptionspreis endet am 30. November, wenn dann noch Kalender vorhanden sind.

Es lohnt sich, nicht lange zu warten, denn trotz Corona war die Anfrage bisher groß und ich habe weniger drucken lassen als sonst. Ich hoffe, die Kalender reichen.

Der Großteil der Kalender geht nach Deutschland. Das ist sehr schön, war aber nicht die erste Absicht der Begründer. Der Kalender soll zu allererst in Israel ein Gefühl für den anderen wecken. Man soll wissen, welche Feiertage der andere befolgt und soll sich mit ihm freundschaftlich verbunden fühlen und ihm dazu Glück wünschen. Da aber Israelis sich schwer tun unter den ohnehin nicht leichten Lebensbedingungen auch noch Geld für einen Kalender auszugeben, haben wir auch in der Vergangenheit den Kalender an sogenannte Multiplikatoren und Leute, die uns wichtig waren, umsonst verschickt. Nun wollen wir den Kalender in die Schulen bringen, in einer Schule, die dazu bereit ist, soll der Kalender in jedem Klassenzimmer hängen. Das ist nicht so einfach, denn die meisten Schulen sind nicht daran interessiert, all zu viel über die Religion der anderen mitzuteilen. Es geht vielmehr um die Stärkung nur der eigenen Religion. Aber es gibt einige aufgeschlossene Schulen, die bereit sind. Die Aktion haben wir im letzten Jahr begonnen mit geteiltem Erfolg, was die Schulen betrifft. Aber wir lassen uns nicht entmutigen. Die Aktion wird ermöglicht durch eine Spende des Kreises »Im Dialog – Evangelischer Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen-Nassau«. *mk*

## Corona Pandemie

Wir sind sie nicht los, die Pandemie, weltweit, und doch belegt Israel dabei einen herausragenden Platz, einen negativen. Nachdem das letzte Heft diesem traurigen Kapitel gewidmet war, soll hier trotzdem noch einmal darauf eingegangen werden, denn die Lage hat sich nicht verbessert, im Gegenteil, in Israel bedeutend verschlechtert. Mit 9000 Neuansteckungen am Tag hat Israel einen traurigen Rekord erreicht. Nirgendwo in der Welt, nicht in den USA, Brasilien, Indien oder sonst wo gibt es so viele Neuansteckungen pro Kopf der Bevölkerung. Auch die Zahl der Toten hat eine Rekordhöhe erreicht und sogar die USA, wieder pro Kopf der Bevölkerung, übertroffen.

Dass dies Thema in einer Zeitschrift mit dem Namen »Religionen in Israel« so ausführlich zur Sprache kommt, hat tatsächlich mit dem Faktor »Religion« zu tun, der mit einer der Gründe für die rapide Ausbreitung der Seuche ist. Religiöse Feiern, religiöses Verhalten spielen in Israel eine besondere Rolle bei der Verbreitung wie sonst in diesem Ausmaß in keinem anderen Land.

Eine der Resonanzen auf das letzte Heft kam aus Leipzig, von Timotheus Arndt. Er schrieb folgendes:

Bei der Gelegenheit danke ich noch für das jüngste Heft von Religionen in Israel. Allerdings finde ich den Beitrag von Leo Igwe etwas oberflächlich. Wir sollten etwas dagegen stellen, wenn die Extremisten der jeweiligen Religionen für das Ganze genommen werden. Dass deren Konzept nicht aufgeht, mag ja auch für die, die ich eher als »Normale« ansehen würde eine Bestätigung sein, allerdings eine mit Schmerzen wahrzunehmen und nicht mit Schadenfreude, wie sie bei Igwe erscheint. So sehe ich die Attribute »Skeptiker, Humanist und Menschenrechtsaktivist« für ihn nicht gerechtfertigt. Auch ist das eben kein Realitätscheck für die Religionen selbst. Vermutlich siehst Du das ähnlich und willst nur die Vielfalt der Stimmen zu Wort kommen lassen.

Tatsächlich hatte ich mir überlegt, den Artikel von Leo Igwe vielleicht nicht zu bringen, wollte eine solche Meinung aber nicht unterdrücken. In meinem Editorial war ich auf das Problem eingegangen und hatte als höchsten Prinzip im Judentum »die Erhaltung von Leben« herausgestellt. Dieses Gebot übertrifft alle anderen Gebote, so dass man gezwungen ist, auch den Schabbat zu brechen und den höchsten Feiertag, Jom Kippur, wenn auch nur der

leiseste Verdacht besteht, dass Leben gefährdet sein könnte. Und das trifft genau auf die Situation zu, die heute besteht und einige Rabbinen haben das auch betont und herausgestellt. Leider nicht alle.

12 Prozent der Bevölkerung in Israel sind ultraorthodox, 40 Prozent aller Neuerkrankten sind ultraorthodox. Und das ist nicht das ganze Ausmaß der Katastrophe, denn Ultraorthodoxe stecken auch im alltäglichen Leben Tausende Nicht-Ultraorthodoxe an. Die Hälfte aller Schulkinder, die erkrankt sind, sind ultrorthodox.

Ein vernichtendes Urteil über das Benehmen der ultraorthodoxen Bevölkerung und ihrer Rabbiner war am 9.10. in der Zeitung Haaretz zu lesen. Es stammt von dem Direktor des Krankenhauses »Meajane ha-jeshua« in Bne Brak, Professor Moti Ravid. Bene Brak, die ultraorthodoxe Stadt neben Tel Aviv, hat die meisten Coronafälle. 30 Prozent der Bevölkerung sind positiv getestet gegenüber 5,5 Prozent landesweit. Das Krankenhaus in Bne Brak ist am härtesten davon betroffen. »Die ultraorthodoxe Bevölkerung«, erklärte Ravid in einem Interview mit dem israelische Fernsehkanal 11, »ist seit Jahren erzogen worden, alles vom Staat zu erhalten und nichts dafür zu geben, und die Folge ist der Anstieg der Krankheit. ... Das ist eins der wildesten Vorkommnisse in der Geschichte des Staates Israel. Ich glaube, dass es bisher keine komplette Bevölkerungsgruppe gab, die sich so verrückt benommen und damit Menschen umgebracht hat. Und das nicht aus Fragen des Glaubens. Ich verstehe den Zusammenhang zwischen Glauben, Judentum, Religion und dem, was sie treiben, nicht. Es gibt keinen Zusammenhang. Das ist die Haltung 'ich und sonst nichts' .... Ich glaube nicht, dass es religiöse Gründe dafür gibt, das ist eine Fehlverhalten der Erziehung einer ganzen Bevölkerungsgruppe. Ich verstehe das nicht. Die wenigen vernünftigen Rabbiner unter ihnen schreien, hört auf, aber sie werden nicht gehört.«

Die Reaktion aus dem orthodoxen Lager ließ nicht lange auf sich warten. Führer der religiösen Parteien forderten den Rücktritt des Direktors. Auch die Leitung des Krankenhauses schloss sich den Protestierenden an. Ravid kam allen Forderungen gegen ihn zuvor und gab seinen Rücktritt von sich aus bekannt.

Die Zeitung Haaretz berichtet auch von einem Geheimabkommen zwischen der Polizei und führenden Rabbinern der ultraorthodoxen Gemeinschaften: Die Polizei werde bei Massenversammlungen nicht eingreifen, falls dafür gesorgt wird, dass nicht photographiert wird und nichts an die Außen-

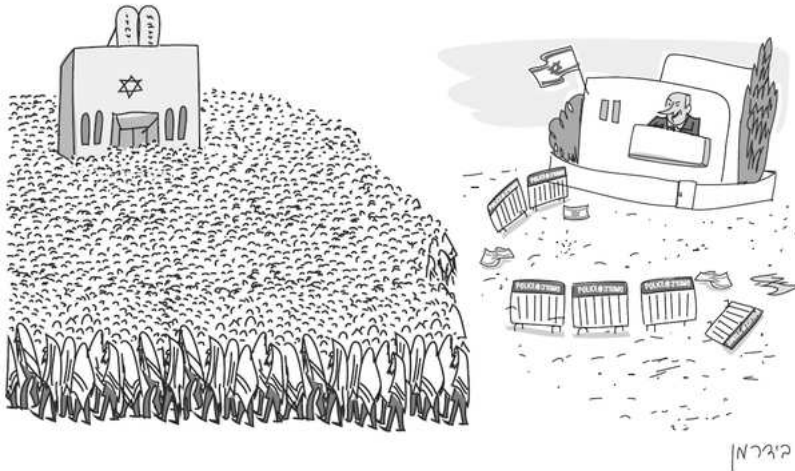
welt gelangt. Polizei und Rabbiner bestreiten das. Fakt ist, dass dies Realität ist.



Die Regierung, und vor allem an ihrer Spitze der Prime-Minister, sind aber mit anderen Dingen beschäftigt, und hier geht es wieder um Religion. Netanjahu ist ein ängstlicher und feiger Mann. Um alles in der Welt kämpft er darum, an der Macht zu bleiben und nicht wegen der vielen Anklagen gegen ihn wegen Bestechung und Untreue dem Staat gegenüber ins Gefängnis zu kommen. Vor allem die seit Monaten andauernden Proteste gegen ihn vor seinem Amtssitz und seiner Villa am Meer, in Caesarea, zermürben ihn. Gegen den Rat der Sachverständigen nur gegen die hotspots vorzugehen und einen überwachten lockdown hier durchzuführen, hat er ihn für das ganze Land verhängt und kontrolliert ihn in den hotspots gerade nicht. Ich

habe mich auch sonst nicht an den Sachverständigen orientiert, sagt er stolz in einer Trumpf ähnlichen Manie, Und ich bin gut dabei verfahren.

Ein Großteil des Volkes hat jedes Vertrauen zu ihm und zu seinen Maßnahmen verloren. Sie sieht den vollständigen lockdown nicht als eine Maßnahme gegen die Ausbreitung der Krankheit an, sondern als Mittel, an der Macht zu bleiben. Netanjahu hat jedesmal den Weg des geringsten Widerstandes gewählt. Wenn Vertreter der religiösen Parteien, die das Zünglein an der Waage in der Regierung sind, drohen, aus der Regierung auszutreten, falls die religiösen Wohngebiete besonders abgesperrt werden, gibt er nach. Gegen die Massenansammlungen von Menschen in den Synagogen und Großlaubhütten während des Laubhüttenfestes hat er nur zögernd eingegriffen. Während alle Schulen geschlossen sind, bleiben trotz des Verbots Jeschivot offen. Allein in einer der größten Jeshivot gab es 1100 Angesteckte.



Das Verbot gegen die Tausende von Demonstranten in Jerusalem vor seinem Amtssitz, und den großen Städten im ganzen Land, ist nach hinten losgegangen. Nur noch Ansammlungen von 20 Menschen sind erlaubt und die Strecke, in der sich jeder Bürger Israels, auch zum Protest, von seinem Haus entfernen darf, ist auf 1000 Metern begrenzt. Diese Maßnahmen haben die

Proteste nicht zum Erliegen gebracht, wie es sich Netanjahu erhofft hatte, im Gegenteil, sie haben sich über das ganze Land ausgebreitet. Sozusagen alle 1000 Meter gibt es eine Demonstration, auf jeder Brücke im Land stehen die Demonstranten mit schwarzen Fahnen, dem Kennzeichen der Proteste, und den Schildern »Weg mit dem Crime Minister«. Hunderte von Demonstrationen im ganzen Land mit ca. 150.000 Protestierenden unter dem Motto »a kilometer it is«. Der Polizei wird vorgeworfen, dass sie hart gegen die Demonstrierenden vorgeht, sich aber weniger um diejenigen kümmert, die die Demonstranten angreifen, die sogenannten Bibistim, Anhänger Netanjahus, die die Demonstranten mit zerbrochenen Flaschen, Steinen und ähnlichem bewerfen oder mit Autos in die Menschenmenge rasen. Frühere führende Polizeibeamte sind der Meinung, manche Polizisten wollten sich auf diese Weise Liebling bei dem neuen Polizeiminister, Amir Ohana, machen, einem der treuesten Anhänger Netanjahus in der Likudpartei. Sie erhofften sich durch forsches Auftreten und durch die zahlreichen Verhaftungen Beförderungen. Zum Teil provozierten Polizisten die Demonstranten sogar durch allerlei Belästigungen und forderten so die Demonstranten zur Gegenwehr heraus. Manche Kommentatoren reden bereits von den ersten Blüten eines Bürgerkriegs.

Trotz aller Nachgiebigkeit den Orthodoxen gegenüber, müssen all zu große Überschreitungen verhindert werden. So versucht die Polizei von Zeit zu Zeit, Massenaufläufe in den religiösen Gebieten auseinander zu treiben. Dabei kommt es zu regelrechten Staßenschlachten. Eine Synagoge mit mehreren Hundert Betern, die gerade mit Gewalt geräumt wurde, ist nach kurzem wieder genau so bevölkert wie vorher, so dass die Polizei aufgibt. Das Militär wird bei diesen Einsätzen nicht herangezogen, weil Verteidigungsminister Benni Gantz ist, der Hasspartner von Netanjahu im zerstrittenem Kabinett.

Zu den Bildern: Das Viererbild: Links oben. Evangelisch deutscher Gottesdienst im Kreuzgang der Erlöserkirche, vor dem absoluten Lockdown, in dem nur 1000 m vom Wohnort erlaubt sind. und die meisten der ca. 25 verbliebenen Gottesdienstbesucher sind weiter entfernt von der Erlöserkirche. Als Ersatzlösung, Andachten über Zoom, Gottesdienste auf youtube. Rechts oben: Der Weg zur Kirche durch die Altstadt. Links unten. Eine Barmitzwa im Freien. Rechts unten. Jom Kippur draußen vor der Synagoge auf der Straße in Ein Karem, mit vorgeschriebenem Abstand. Eine Szene.



Ein Auto kommt. In Mea Shearim wäre es mit Steinen beworfen worden. In Ein Karem, unter den vorwiegend orientalischen Juden, wird die Straße geräumt, ein Mann im Rollstuhl zur Seite gefahren und der Wagen passiert. Keiner fragt, mit welchem Recht der Mann überhaupt am Jom Kippur fährt.

Zu den Karikaturen (aus Haaretz): Ein Tag nach dem Verbot der Großdemonstrationen: Netanjahu freut sich, dass endlich die Demonstrationen vor seinem Haus aufgehört haben und kümmert sich nicht um die Massen von Ultraorthodoxen, die sich unerlaubt versammeln. Die zweite Karikatur spricht für sich.

## Zum Abschluss etwas ganz Anderes

Eine 26 jährige Palästinenserin, ein Nachkomme palästinensischer Flüchtlinge, Lektorin in Architektur an der Birmingham City University, ist endlich nicht mehr staatenlos. Heba Nabil Iscandarani wurde in Dubai geboren von einer libanesischen Mutter und einem palästinensischen Vater. Seit ihrer Geburt hat sie keine Nationalität und als Reisedokument ein libanesisches Laissez-passer mit der Aufschrift »palästinensischer Flüchtling«. Bis sie ent-

deckte, dass Ihr Vater jüdische Wurzeln hat, dessen Ursprünge in Spanien sind und dass nach einem spanischen Gesetz aus dem Jahr 2015 jeder, der spanisch-jüdische Herkunft nachweisen könne, berechtigt ist, die spanische Staatsbürgerschaft zu erhalten. Sie beantragte und wurde Spanierin

In einem Interview mit der Jewish Telegraphic Agency gab sie zwei Gründe für ihr Verlangen an, die spanische Nationalität zu erwerben, einmal, die emotionale Sehnsucht nach einer nationalen Identität und zum anderen einen praktischen Grund, endlich frei in der Welt mit einem EU-Pass reisen zu können ohne alle bürokratischen Hindernisse, denen sie bisher ausgesetzt war.

Eine DNA Probe ergab, dass sie nordafrikanische und iberische Vorfahren hat. Außerdem weist der Name Isksndarani auf spanische Juden hin. Das Link zum Judentum war ihre Urgroßmutter, die Lative Djerbi hieß, ein Name, der auf die tunesische Insel Djerba hinweist, auf der die jüdische Bevölkerung vorwiegend aus Spanien stammte. Es fehlte aber noch ein genauer Nachweis.



In einer Truhe in Beirut fand sie unter einem Stoß von Dokumenten eine alte Identitätskarte ihrer Urgroßmutter. Erstaunlich, dass diese Truhe alle Vertreibungen und Umzüge einer palästinensischen Flüchtlingsfamilie überstanden hat. Die jüdische Herkunft ihres palästinensischen Vaters brachte der Familie einige Anfeindungen ein. Aber das steckt die Familie weg. Mit dem spanischen Pass kann sie jetzt auch endlich Jaffa besuchen, die Stadt, in der ihr Vater geboren wurde und von der er 1948 auf Umwegen in den Libanon flüchtete.

Seitdem sie von ihren jüdischen Wurzeln weiß, interessiert sie sich mehr für das Judentum. Bei Versuchen in politischen Streitgesprächen um Israel sie auf einen palästinensischen Standpunkt zu verpflichten, sagte sie: »Ich habe kein Interesse, irgendeine Seite zu verletzen oder anzuklagen. Im Gegenteil, ich will verstehen. Ich will wirklich die palästinensische Seite verstehen, aber auch die Sicht eines Juden aus Europa oder Tunesiens, der nach Palästina gekommen ist, um hier ein jüdisches Heimatland aufzubauen. Ich bin für Frieden und Koexistenz.« *mk*

## Bitte bezahlen Sie Ihr Jahresabonnement für 2020, wenn noch nicht geschehen

### ZUR ERINNERUNG

Zur Erleichterung der Abrechnung für uns und zur Vermeidung von Irrtümern haben wir eine Kundennummer (KN) eingeführt. Sie finden sie rechts oben auf dem Adressenaufkleber. Geben Sie diese Nummer in Zukunft bitte immer auf der Überweisung, nach dem Stichwort »Interfaith«, mit an. Besten Dank für Ihre Mithilfe.


Das Weitererscheinen von *Religionen in Israel* ist davon abhängig, daß es von den interessierten Leserinnen und Lesern auch finanziell mitgetragen wird. Uns stehen für die Finanzierung des Blattes keine anderen Mittel als die der Leserschaft zur Verfügung. Wir möchten deshalb Verdienende um eine Spende von 16,- Euro, Nichtverdienende von 10,- Euro im Jahr bitten. Zusätzliche Spenden für das Erscheinen des Blattes und/oder unsere Arbeit vor Ort sind herzlich willkommen.

Für Spenden kann eine Spendenbescheinigung ausgestellt werden, wenn sie an das Konto in Deutschland überwiesen werden und Euro 50,- übersteigen. (Bis Euro 50,- gilt die Durchschrift des Überweisungsträgers als Beleg beim Finanzamt.)

Buber Rosenzweig Stiftung, Postfach 1445, 61231 Bad Nauheim, Frankfurter Sparkasse, IBAN DE50 5185 0079 0030 0810 05, BIC HELADEF1FRI; Stichwort »Interfaith«.

Alle Überweisungen außerhalb Deutschlands bitte an folgendes Konto überweisen:

Krupp bei Kreissparkasse Tübingen,  
IBAN: DE98 6415 0020 0000 5104 42, BIC: SOLADES1TUB  
mit dem Vermerk »Interfaith«

Anzeige
<p><b>Lee Achim</b>  לי אהים</p> <p>Verlag Jerusalemischer Mischna Antiquariat</p> <p>Besuchen Sie unsere website <a href="http://www.lee-achim.de">www.lee-achim.de</a></p>